

Zitierhinweis

Dräger, Paul: Rezension über: Elena Cazzuffi, Decimi Magni Ausonii Ludus septem sapientum. Introduzione, testo, traduzione e commento, Hildesheim: Olms Verlag, 2014, in: ~ Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, 17 (2014), S. 1221-1227, heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Elena CAZZUFFI, *Decimi Magni Ausonii Ludus septem sapientum*. Introduzione, testo, traduzione e commento. Spudasmata, Bd. 160. Hildesheim: Olms Verlag 2014. CLIV + 137 S.

In dieser italienischen „tesi di dottorato“ (wohl Padua 2010: S. VII) folgt nach Inhaltsübersicht („Indice“, S. V-VI), Vorwort (S. VII) und Literaturverzeichnis (S. IX-LXIII) zunächst eine fast 90 Seiten lange, lateinisch gezählte „Introduzione“ (S. LXV-CLI), in der Cazzuffi (C.) neun (hier nicht referierte) Themen behandelt: 1. „Il titolo e il genere“ (S. LXV-LXXII), 2. „L’omaggio a Latino Pacato Drepanio“ (zweifach untergliedert, S. LXIII-LXXX), 3. „Il *Ludus* tra la scuola e la poetica del *lusus*“ (fünffach untergliedert, S. LXXXI-XCII), 4. „I sette sapienti a teatro“ (dreifach untergliedert, S. XCIII-CV), 5. „Aspetti dell’opera riconducibili alla tradizione iconografica“ (S. CV-CXIV), 6. „I senari giambici del *Ludus*“ (S. CXIV-CXXI), 7. „Cenni sulla circolazione dei nomi e dei detti dei sette sapienti“ (untergliedert in „Area orientale“ und „Area occidentale“, S. CXXI-CXXXIII), 8. „Tradizione del *Ludus septem sapientum* e cenni sulla sua fortuna umanistica e rinascimentale“ (S. CXXXIV-CXLVI), 9. „Il *De septem sapientibus ex Graeco* e le *Sententiae septem sapientum septenis versibus explicatae*“ (S. CXLVI-CLI). Daran schließen sich die aus der OCT (Green, 1999) übernommenen „Abbreviazioni dei titoli delle opere di Ausonio“ (S. CLII; jedoch nur die in C.s Kommentar vorkommenden) und „Nota al testo“ (S. CLIII-CLIV; von der OCT abweichende Lesarten). – Die zweite (unter Aufatmen wohl der meisten potenziellen Benutzer arabisch paginierte) Hälfte der „tesi di dottorato“ enthält „Testo e traduzione“ (S. 1-17), „Note di commento“ (S. 19-131) und den (nicht fehlerfreien) „Indice dei nomi e delle cose notevoli“ (S. 133-137).

Das dreigeteilte Literaturverzeichnis ([1.] „Edizioni e traduzioni citate“; [2.] „Opere di consultazione“ – d.h. ‚Standardwerke‘; [3.] „Altre abbreviazioni bibliografiche“) ist mit 55 Seiten (S. IX-LXIII) für ein poetisches Werk von 230 Versen ungewöhnlich umfangreich, aber auch in ungewöhnlichem Maß mit Falschschreibungen durchsetzt, die besonders deutsche Lemmata betreffen¹;

¹ Z.B. (auch in den nächsten Anmerkungen nur Zufallsfunde) s.vv. „Heumann-Seckel“; Kühner 1912; Barkowski; Deufert (mehrere); Friedländer; Friedrich; Führer („7-Wiesen-Sprüche“); von Heintze; Jachmann; Luther (Schlange-Schöningen); Marti; Schwab 2012 (De Gruyter in „Berlino“); „Seek“ (so auch S. 25 *bis*); Wölfflin 1887; Zimmer; engl. z.B. s.v. Green 1985. Nachdrucke gibt es z.B. auch von Kühner/Stegmann, Otto und „Pape-Benseler“; manche Aufsätze (z.B. Koster; Ternes 1986) findet man auch in dem C. unbekannten Ausonius-Sammelband der Reihe „Wege der Forschung“. Namensfehler etc. im Text: S. LXXXIX Anm. 64; XCIII; XCIX („Fastnachspiel“, *bis*); CXL Anm. 201; CXLIV Anm. 218; S. 83 („Baalbeck“).

auch die alphabetische Reihenfolge stimmt nicht immer.² Vor allem verwundert jedoch das Fehlen der einzigen Ausonius-Konkordanz (Bolchazy/Sweeney, Hildesheim 1982), auch wenn diese nur auf dem Umweg über die lateinisch-englische Ausonius-Ausgabe von H.G. Evelyn White, gemäß deren Band-, Seiten- und Zeilenzahl zitiert wird, benutzbar ist; gar nicht erfasst werden Werke, die viele (nicht der Rez.) für unecht halten (*De rosis nascentibus, Periochae Homeri Iliados et Odyssiae* sowie die weitgehend unbekannten *Constitutiones Ausonio quaestore editae*). Wenn schon Titel von Periodika nicht ausgeschrieben werden (was in den allermeisten Fällen keine Zeile mehr bedeutet hätte), empfehle sich zumindest eine Liste der Abkürzungen: Welcher Laie weiß etwas mit AL, ANAS, CCC oder PP anzufangen (bei den drei ersten musste auch der Rez. passen)? Befremdlich wirkt auch die durchgehende spatienlose Aneinanderreihung von abgekürztem Vornamen mit dem Familiennamen (Muster: „D.Magni Ausonii *Opuscula*, rec. C.Schenkl“).

Der wichtigste Ertrag des Buches sind die zwei Seiten CLIII-CLIV („Nota al testo“, d.h. der Vergleich mit der OCT): Mit Befriedigung, ja fast mit Neid stellt der Rez. fest, dass man in der Textgestaltung noch konservativer sein kann als er selbst. Von 30 aufgelisteten Abweichungen von der OCT kehrt C. in 27 Fällen (der Rez. nur in 24, s. seinen Kommentar) zur Überlieferung zurück, d.h. die gewaltsamen Eingriffe in den Text (sog. Konjekturen), von denen allein ein Drittel auf Green selbst zurückgeht, werden rückgängig gemacht. Einmal (V. 64) scheint C. einen Eingriff Greens (*scite* statt überliefertem *scito*) übersehen zu haben, denn sie führt die Stelle weder auf noch geht sie in ihren „Note“ auf das durch sie stillschweigend akzeptierte überflüssige *scite* ein; auch in V. 98 übernimmt sie kommentarlos konstatierend eine entbehrliche Konjektur (willkürliches *abiecerat* statt *obiecerat*; Green versucht wenigstens eine ‚Begründung‘); und zum letzten Vers 230 wird in der Tabelle S. CLIV nicht verzeichnet, dass es sich bei *probe* (statt des überlieferten *publice*, das auch C. zu Recht in den Text setzt) ebenfalls um einen gewaltsamen Eingriff Greens handelt. Von den aus obiger Differenz (27/24) sich ergebenden drei Fällen sei hier nur einer aufgegriffen, an dem mehr hängt: In V. 85 (*Graece coactum est ὅρα τέλος μακροῦ βίου*) kann das überlieferte *est* nicht gehalten werden, denn nach *coáctum* liegt der nächste Iktus auf dem naturlangen Alpha des griechischen Verbs (Contractum auf -άω; das vorhergehende naturkurze Omikron ist nicht etwa positionslang), so dass eine (aus Plautus geläufige) Elision zwischen einem lateinischen und einem griechischen Wort stattfindet (*Graecé coáct-horá*); ein zweisilbiges *coactum* als Ausflucht (*Graecé coctúmst-horá*) wäre

² Z.B. Delatte-Delvigo-De la Ville de Mirmont; gemäß heutiger Grammatik (ä/ae ~ a) sind auch Fraenkel vor Francis-Vickers sowie Wölfflin vor Wolf nicht korrekt (s. die richtige Reihenfolge Hoffmann vor Hölkeskamp).

„eine archaische Synzese der seltensten Art, für die Ausonius jedenfalls kein Beispiel hat“ (Brandes³). Obwohl C., wo immer sie kann, sich Brandes anschließt, und obwohl sie im Abschnitt 6 ihrer Einführung („I senari giambici del *Ludus*“, S. CXIV-CXXI) die metrischen Statistiken prozentual bis auf zwei Stellen nach dem Komma präsentiert (*cui bono?*), ist Prosodie, deren Kenntnis für kein Werk des Ausonius so unerlässlich ist wie für den *Ludus*, nicht gerade ihre Stärke: Sind doch S. CXLVIII-CL mit Anm. 237 die Gedichte Nr. 3 [richtig: 1. asklepiadeische Strophe], Nr. 4 [Hendekasyllaben], Nr. 6 [choriambische Tetrameter] und Nr. 7 [einmalig in der lat. Lit.: 7 Pentameter] der *Sententiae septem sapientum septenis versibus explicatae*, die dort abgedruckt, aber weder übersetzt noch erläutert sind, allesamt „metri coriambici“, was aus der Sekundärliteratur (hier: Spahlinger⁴) unkontrolliert abgeschrieben worden ist (noch nicht einmal die Silbenzahlen in C.s metrischen Analysen stimmen).

Was den lateinischen Text selbst betrifft: Er ist orthografisch fehlerfrei; Rez. fragt sich allerdings stets, was ein fachfremder Benutzer mit Cruces (V. 118, aber keine Cruces in der Übersetzung) oder Sternchen für angeblich fehlende Verse (vor und nach V. 108 und vor V. 165) im Text anfangen soll (in V. 108 stehen Cruces sogar in der Übersetzung, ohne dass sie im Text erscheinen!). Für den Rez. z.B. ist oberste Maxime immer die Bequemlichkeit seiner Leser, nicht ihre Verwirrung: Schon deshalb zählt er auch nicht wie C. in Text und Übersetzung die zehn Abschnitte des *Ludus* (Protokoll/Widmung, *Prologus*, *Ludius*, die sieben Weisen) von I-X durch, mit der Folge, dass der erste Weise die Nr. IV, der siebte die Nr. X bekommt.

Synoptisch zum Text, nur seitenverkehrt (s. unten), steht die „traduzione“, eine platte schulmäßige Prosaübersetzung ohne Berücksichtigung der Verszeilen, d.h. mit der üblichen völligen Missachtung von Wortstellung, Semantik und Stilistik (da C. sich an keiner Stelle zu ihren Übersetzungsprinzipien – poetische Adaptation oder bloße Verständnishilfe? – äußert, muss sie sich diese Kritik gefallen lassen). Das zeigt gleich das erste Distichon (*Ignoscenda istaec an cognoscenda rearis, / attento, Drepani, perlege iudicio*): „Esamina, Drepanio, con guidizio attento se pensi che queste cose debbano essere ignorate o conosciute“ (was zudem noch aus Pastorino, der gegen C. auch *perlege* wiedergibt, schlecht übernommen ist: „Pensi che queste cose debbano essere ignorate o conosciute?

³ Wilhelm Brandes: Beiträge zu Ausonius, Wolfenbüttel 1895 (II: „Der jambische Senar des Ausonius, insbesondere im *Ludus septem sapientum*“, [S. 19-31], S. 29). Es ist Brandes' bleibendes Verdienst, dass er unter stetiger Berufung auf die Komödiensprache alle Versuche, Hiats bei Ausonius gewaltsam zu beseitigen, widerlegt hat.

⁴ Lothar Spahlinger: Ausonius' *Ludus septem sapientum*. Ein Zeugnis der Rezeption der Sprüche der Sieben Weisen in der lateinischen Spätantike, in: J. Althoff/D. Zeller (Hgg.), *Die Worte der Sieben Weisen*. Darmstadt 2006, (S. 159-189), S. 162.

Giudicale attentamente, o Drepanio, nel leggerle“). Um nur das Auffälligste zu nennen: Die doch gerade in romanischen Sprachen leicht abbildbare Paronomasie zwischen *Ignoscenda*⁵ (nicht *ignoranda*, das ganz anders, nämlich mit Alpha privativum, gebildet ist) und *cognoscenda* wird gnadenlos zerstört (beim Rez. heißt es: „Ob du dies da für verstehenswert oder für erkennenswert erachtest: Mit angespanntem Urteil, Drepanius, lies es durch!“). Die Fortsetzung *aequanimus fiam* (Rez.: „Gleichmütig will ich werden“) fällt mit der Tür ins Haus: „Sarò sereno“. So geht es bis zum Ende, V. 229f. (*plaudite, / meditati ut vestram rem curetis publicam*), was unter Verkennung der Syntax ‚übersetzt‘ wird als „Applaudite, per prendervi cura del vostro Stato, una volta che abbiate riflettuto“ (Rez.: „Klatscht Beifall, / bedacht darauf, dass ihr euer Gemeinwesen besorgt!“). – Nur einmal wird C. der Kunst des Dichters gerecht: Das Wortspiel 209f.: *venerat servus Dromo / ... temporis servans vicem* wird ‚romanisch‘ nahelegend wiedergegeben mit „il servo Dromone, osservando l’avvicinarsi del tempo, era giunto“ (originale Kursivierung; wie der Rez. verfährt, verrät er hier nicht, jedenfalls nicht so plump wie z.B. ein anderer Übersetzer, H.G. Evelyn White: „the slave Dromo was come ... choosing the right time“). – Insgesamt lohnt sich für Benutzer, welche die Struktur des lateinischen Textes durchschauen sowie Ausonius’ hohe Sprachkunst erkennen und würdigen wollen, die Lektüre des Italienischen wenig.

Knapp den größten Teil des Buches nehmen die „note di commento“ ein (S. 21-131, ca. 110 Seiten; gegenüber fast 90 Seiten einer übertrieben langen „Introduzione“ ein unnatürliches Verhältnis). Zumeist sind sie richtig, auch ausreichend und brauchen hier nicht im Einzelnen gewürdigt zu werden. Es liegt im Wesen von Rezensionen, dass der Finger eher auf Falsches, zumindest Umstrittenes gelegt wird – auch davon gibt es genug, z.B.: Das Beziehungswort zu 51 *harum* dürfte eher in 47 *sententias* zu finden sein, nicht in 50 *rebus vetustis* (S. 46); mit *faeneratis* V. 70 (*faenerare* oder *faenerari*?) dürften eher die Geldverleiher (Wucherer) als die Schuldner gemeint sein (S. 52); zum überlieferten *obiecerat* vs. Konjekturen *abiecerat* V. 98 (S. 68) s. oben; zu V. 104 *si manet* ist *Epist. 9,40 si sinet* (Konditionalsatz) keine Parallele (S. 69); zu *captare* V. 108 gibt es nicht nur zwei Parallelen bei Ausonius (S. 70f., wo mindestens die drei Belege aus der *Mosella* fehlen); zu V. 192: Ausonius’ Teilnahme am Alemannenfeldzug ist aus den Fingern gezogen (S. 108); *fuat* gibt es nicht nur V. 197, sondern auch *Epist. 9a,6* (S. 109f.); für 210 *servans vicem* ist *Protrept. 4 (vices ... servant, mit vices als Subjekt)* keine Stütze (S. 119); zur falschen Syntax in V. 229f. s. oben. – Erklärungen vermisst man z.B. zu V. 58 *existimant* (Andeutung chronologischer Schwierigkeiten?);

⁵ Zu Etymologie (sanskrit.) und Bedeutung (~ *assentiri*) verweisen Walde/Hofmann S. 677 s.v. *ignosco* (übernommen durch ThL VII 1,315,69f. [Johann] B[aptist] H[ofmann] s.v. 1. *ignosco*) auf Wackernagel, *Symbolae philologiae O. Danielsson dicatae*, 1932, 383ff. [*non vidi*].

zu V. 64 *scito/scite* (s. oben); zu V. 75 (Evelyn White's *famae*); zu V. 127 *laudatus et probatus ... fui* (weitere Belege für diese Tempusbildung bei Ausonius). – Wie wohl jeder Kommentator kommt auch C. nicht ohne Spekulationen aus, z.B. zu V. 82 *e medio gyro* (Scheibe statt Personenkreis); zu V. 97 (*Pedius* dasselbe wie der Name *Tellos*); zu V. 124 *pedicis aureis* (*Panegyrici Latini* als Quelle); unverständlich bleibt die nota zu V. 41 (S. 42: „il problema della demagogia con esclusivo riferimento alla speculazione edilizia teatrale“). – Was aber den geduldigsten Leser (und Rezensenten!) auf eine harte Geduldsprobe stellt, sind die vielen überflüssigen ausufernden, wohl nur dem „dottorato“ geschuldeten Lemmata zu Personen und Begriffen, z.B. sechs Seiten (28-34) über *Prologus*; viereinhalb Seiten (53-56) über *Solon*; mehr als drei Seiten (45-48) über den *Ludius*; eineinhalb Seiten (57-59) über den banalen Vers 76; dreieinhalb Seiten (60-64) über Herodots lydischen Logos; zwei Seiten (79-81) über γνῶθι σεαυτόν; eineinhalb Seiten (86-88) über *optimus modus* V. 152; zwei Seiten (90-92; s. auch 93-97) über *Thales*; fast zwei Seiten (106-108) über V. 192 *malos* („schlecht“); mehr als eine Seite (110f.) über V. 201 *plures boni*; fünf Seiten (111-116) über *Pittacus* sowie vier Seiten (122-126) über V. 216 μελέτη τὸ πᾶν. Gleich mehrere *Maximen* der sieben Weisen möchte man C. zurufen (ἄριστον μέτρον, μηδὲν ἄγαν, γίγνωσκε καιρόν, μελέτη τὸ πᾶν). – Die fehlenden Parallelen resultieren allein daraus, dass C. nicht das für Textarbeit erforderliche Werkzeug besitzt (weder *Ausonius-Konkordanz* – selbst die hülfe nicht immer – noch wie der Rez. eine elektronische Datei, die alles enthält, was je mit *Ausonius* in Verbindung gebracht worden ist), sondern offenbar auf die mühsame, oft genug zum Falschen führende Suche im ThLL angewiesen ist.

Der „Indice dei nomi e delle cose notevoli“ ist mit fünf Seiten etwas knapp ausgefallen; er verwirrt durch die Massen römischer Zahlen, ist wie schon das Literaturverzeichnis alphabetisch mehrfach gestört (z.B. „*Cleobulo di Lindo*“ vor „*Cleobulina*“; *Dorius* vor *doctus*; *meditatio* vor *medioxime*) und nicht druckfehlerfrei (z.B. s.v. *punctus*). Auch wäre es günstiger gewesen, die Lemmata der Eigennamen lateinisch anzugeben (weiß z.B. jeder nicht italienischsprachige Nicht-Fachmann mit „*Fedro*“, „*Igino*“ oder gar „*Lussorio*“ etwas anzufangen?).

Die Verfasserin hat offenbar ein formatiertes Typoscript abgeliefert. Diese mangelnde Professionalität sieht man dem Buch sofort an: 1) Die schwerfällige Paginierung der ersten Hälfte in römischen, geradezu Buchstabenungetüme bildenden Zahlen (s. oben die differenzierte Inhaltsangabe der „introduzione“) ist auch für den Fachmann hinderlich, bekanntermaßen äußerst störungsanfällig (ab „VI“ statt „IV“), erfordert zudem bei Zitierungen viel Platz; die Paradoxie der zweigeteilten Zählung tritt besonders deutlich an der Nahtstelle zwischen der ersten und zweiten Hälfte hervor: „Nota al testo“ (S. CLIII-CLIV) römisch,

sofort anschließende „Testo e traduzione“ (S. 1-17) arabisch. – 2) Die Verszahlen stehen (statt maximal einen halben Zentimeter links vor dem Text) leserunfreundlich am äußersten rechten Seitenrand. – 3) In der Übersetzung fehlt jegliche Vers- bzw. Zeilenzählung. – 4) Ungewöhnlich steht auf der linken, geraden Seite Italienisch, das lateinische Original erst auf der rechten, ungeraden (anders z.B. Reclam oder die Tusculum-Reihe, für den anglophonen Raum Loeb's Classical Library). – 5) Trotz der Semantik sollte eine „Introduzione“ am Ende stehen: Der Leser hat ein Recht, möglichst schnell (d.h. spätestens nach Vorwort und Inhaltsverzeichnis), zudem ohne (auch nur unbewusste) Indoktrination seitens des Verfassers, auf das zu stoßen, was der Haupttitel verspricht. – 6) Aus derselben (zugleich psychologischen) Erwägung sollten daher ‚Abweichungen‘ von der zugrunde gelegten Ausgabe, auch wenn sie als „Nota al testo“ kaschiert sind, hinter den Text gestellt werden (wo sie genau genommen auch in einer textkritischen Edition stehen). – 7) Typografisch hässlich und verloren wirken die ständigen winzigen, dazu ohne Spatien gesetzten Schreibmaschinen-Gedankenstriche (ab S. LXVI).

Das Buch ist schlecht Korrektur gelesen: Die Falschschreibungen beginnen schon im Literaturverzeichnis (s. oben); von den zahlreichen Druckfehlern (auch im Italienischen) sei nur auf lateinische⁶ und griechische⁷ hingewiesen. Dazu kommen ärgerliche Fehlzitate⁸ und ins Leere laufende Verweise⁹, ganz abgesehen von willkürlichen, letzte editorische Hand vermissen lassenden PC-Trennungen (Muster *aequ-um* S. CXLIII, *sca-enam* S. 39; *compa-iono* 38, *pe-ninsulare* S. 39; ; *Gre-en* S. 100).

Trotz aller aufgezeigten Mängel wird die künftige Ausonius-Forschung an dieser „tesi di dottorato“ nicht vorübergehen können. Wenn sich der Rez. den-

⁶ Z.B. S. LXX, LXXIII, LXXVII, LXXXIII, CIII Anm. 108; CXLI, CXLIII, S. 23 zu V. 5; S. 39 zu V. 32 (*praetexuit*); S. 72 zu V. 111; S. 76 zu V. 134 (mehrfach); S. 102 zu V. 184; S. 110 zu V. 201 (*Hesiodion*); S. 128 zu V. 221 („*medimini*“?, mit Fehlzitat); S. 136 s.v. *punctus*; fehlende Wörter z.B. S. 27 zu V. 15 (*cui*); S. 38 zu V. 27 (*non lectus*); verwirrend S. 73 zu V. 118 (Komma fehlt).

⁷ Z.B. S. CXI, CXX Anm. 154 (*ter*), CXXVI, CXXVI Anm. 170, CXXXI, CXLVII; S. 35, 53 (*ter*), 55 (*ter*), 65 (*bis*), 66 (*bis*), 67 (*bis*), 68 (εἶδε fehlt), 71, 73 (*ter*), 78, 81, 93 (*quinquies*), 95, 98, 103, 105, 113 (*ter*); in den langen Herodotkapiteln des Kroisos-Logos fehlt meistens die hilfreiche Paragrafenangabe (z.B. in nota zu 97, zu 118; z.B. in nota zu 113 fehlt die Stellenangabe ganz). – Griechisch ist generell schlecht zu lesen (die Fehler sieht ein scharfes Auge dennoch); Akut und Apostroph (!) stehen stets senkrecht.

⁸ Z.B. S. 37 zu V. 24 (*Sidonius*); S. 38 zu V. 27 (*Cic., Catil.*); S. 47 zu *Ludius*; S. 67 zu V. 94; S. 70 zu V. 108 und 72 zu V. 113 (*Parent.* haben zwei *Praef.*); S. 128 zu V. 221; besonders ärgerlich ist S. CXVII = S. 91 („190“ statt „790“); in nota zu V. 148 ist ein deutscher Satz aus Weissenborn/Müller völlig verworren; auch sind z.B. die Zitate S. CXLVII, Anm. 227, aus Schenkl und Peiper nicht korrekt.

⁹ Z.B. von nota zu V. 36 auf nota zu V. 32; von nota zu V. 72 auf V. 230 und auf V. 210 (statt korrekt 201).

noch an keiner Stelle (außer in seiner konservativen Textgestaltung bestätigt) weitergebracht sah, liegt das daran, dass er selbst gerade den *Ludus*-Kommentar für den im Druck befindlichen letzten Band seiner Ausonius-Gesamtausgabe fertiggestellt hatte; in diesem konnte nur noch kurz („so jetzt auch“ bzw. „anders jetzt“, aber mit mehr ‚Biss‘) auf C. hingewiesen werden.¹⁰ Allerdings fragt sich der Rez., welche Absatzstrategie die Italienerin C. oder der deutsche Verlag mit der Publikation einer italienischen „tesi di dottorato“ in Deutschland verfolgen: Welcher (über den engeren Kreis der Forscher hinaus) an Ausonius Interessierte wird sich trotz des günstigen Preises eine Übersetzung (d.h. Paraphrase, s. oben) und Kommentierung in Italienisch zulegen wollen? Zu wünschen wäre es beiden.

Dr. Paul Dräger
Bahnstraße 12 A
D-54331 Oberbillig/Trier
E-Mail: paul.draeger@uni-trier.de

¹⁰ Daneben bleibt Greens (sprunghafter) Gesamtkommentar (für 230 Verse des *Ludus* bietet er 102 Lemmata, d.h. noch nicht einmal für jeden zweiten Vers eines, und dabei gehört der *Ludus* noch zu den besser annotierten) immer noch nützlich, nicht zuletzt wegen seiner mitunter ironischen, angelsächsisch unterkühlten *laconitas*.